

Hans Bemann, Das Ei

Es war einmal ein Bauer, der hatte drei Söhne, und als er in die Jahre kam, begannen sie ihn zu bedrängen, er solle entscheiden, wem von Ihnen er seinen Hof übergeben wolle. Da rief der Bauer seine Söhne eines Tages zu sich und sagte: „Weil ihr nun einmal keine Ruhe gebt, will ich euch auf die Probe stellen, damit ich erkenne, wer von euch am besten zum Hoferben taugt. Binnen Jahresfrist sollt ihr also herausfinden, was das für ein Ding ist, das ich euch jetzt gebe. Bis dahin aber will ich von euch kein Wort darüber hören“, und dabei gab er jedem von ihnen ein Ei.

Als das Jahr vergangen war, rief er die drei Söhne zu sich in die Stube und fragte sie, was sie über das Ding herausgefunden hätten. Der Älteste zuckte mit den Schultern und sagte: „Ein Ei ist ein Ei. Ich habe es am nächsten Morgen zum Frühstück gegessen. Was soll man sonst damit anfangen?“

„Schade“, sagte der Bauer. „Nun hast du nichts mehr in der Hand, womit du mir beweisen könntest, daß dieses Ding tatsächlich ein Ei gewesen ist.“

„Da war ich klüger“, sagte der zweite der Söhne und zog das Ding, das ihm sein Vater gegeben hatte, aus der Tasche. Ich habe es in meine Schublade gelegt und dort aufgehoben, damit ich es dir heute zeigen kann. Es ist wirklich ein Ei.“

„Das soll ein Ei sein?“ sagte der Bauer, nahm es ihm aus der Hand und schlug die Spitze ab. Da quoll aus dem Ding ein dermaßen hanebüchener Gestank, daß es allen in der Stube den Atem verschlug. Der Bauer riß das Fenster auf, warf das Ding hinaus auf den Misthaufen und sagte: „Mehr als dieser üble Geruch ist dabei wohl nicht herausgekommen.“ Dann wendete er sich an den dritten Sohn und fragte ihn, ob er ihm sagen könne, was für ein Ding er von ihm vor einem Jahr bekommen habe.

„Das ist eine lange Geschichte“, sagte der Jüngste. „Zunächst habe ich das Ding, das wie ein Ei aussah, einer Henne untergeschoben. Sie hat es ausgebrütet, und aus dem Ding schlüpfte ein Küken, das heranwuchs, und dann war das Ding mit einem Mal ein tüchtiger Hahn. Als ich ihm eines Morgens Körner streuen wollte, hatte ihn in der Nacht der Fuchs geholt. Nur eine schöne Schwanzfeder lag noch da. Die steckte ich mir an den Hut, und so war das Ding nun eine Feder an meinem Hut.

Aber die Sache mit dem Fuchs wurmte mich doch. Deshalb lauerte ich ihm auf, und als er wieder um den Hühnerstall schlich, brannte ich ihm ein auf den Pelz, daß er alle viere von sich streckte, zog ihm das Fell über die Ohren und gab es zum Gerben. Nun war das Ding auch noch ein schöner Fuchspelz, denn der Fuchs hatte ja meinen Hahn gefressen.

Das alles geschah um die Zeit der Kirchweih. Ich setzte also abends meinen Hut auf und ging zum Tanzboden. Keiner von den anderen Burschen hatte eine so schöne Feder am Hut, und so schauten sich die Mädchen nach mir um, besonders eines, auf das ich es schon längst abgesehen hatte. Wir tanzten miteinander und merkten auch sonst, daß wir gut zusammenpaßten. Da schenkte ich dem Mädchen den Fuchspelz und fragte es, ob es meine Frau werden wolle. Das Mädchen war einverstanden, und so ging ich zu ihrem Vater, um zu erfahren, ob er mich zum Schwiegersohn haben wolle. Da er nichts dagegen einzuwenden hatte, war das Ding jetzt nicht nur meine Feder an meinem Hut und ein Fuchspelz für mein Mädchen, sondern auch noch meine Braut. Sie heißt übrigens Katrin und wartet draußen.“

„Dann bring sie herein, damit ich sie sehen kann, was aus dem Ding geworden ist“, sagte der Vater. Da ging der Jüngste zur Tür und brachte seine Braut in die Stube. Sobald sie über die Schwelle

getreten war, blieb sie stehen, hielt sich die Nase zu und rief: „Pfui Teufel! Ist bei euch immer so ein Gestank?“

„Nein“, sagte der Bauer. „Daran ist dieser Dummkopf schuld, der meint, ein Ei bleibt ein Ei, wenn man es für ein Jahr in die Schublade legt. Mein Jüngster scheint da, wenn ich dich so anschau, beträchtlich klüger gewesen zu sein; denn er hat immerhin herausgefunden, daß dieses Ding, das wie ein Ei aussah, inzwischen eine Feder an seinem Hut, ein Fuchspelz für sein Mädchen und nun auch noch seine Braut geworden ist.“

„Wenn das nur schon alles wäre“, sagte der Jüngste. Nächste Woche wollen wir heiraten, und wenn ich mir vorstelle, daß Katrin ein Kind zur Welt bringt und dieses Kind zu gegebener Zeit so ein Ding in die Hand bekommt, wie du es mir vor einem Jahr gegeben hast, dann mag der Himmel wissen, was noch alles daraus werden soll. Ich kann dir jedenfalls noch lange nicht sagen, was das für ein Ding war, das wie ein Ei aussah.“

Man kann nicht immer gleich alles wissen“ sagte der Bauer. „Aber du sollst meinen Hof bekommen, denn du bist ein Mensch, der sich nicht damit zufrieden gibt, daß die Leute dieses oder jenes so oder so nennen.“